

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 24

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



29. Bd.

1873.

N^o 24.

14. Juni.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Dessenlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Heinrichs Gruß an die Eidgenossen.

(Nach bekannter Melodie zu singen.)

Schweizer, seid willkommen
Ihr an unserm Fest,
Die Ihr seid gekommen
Von Nord, Ost, Süd, West!

Gruß den Eidgenossen
All zu dieser Frist,
Wackre Bundgenossen
Wider Dürer's List!

Seht, das alte Städtchen,
Es hat sich gepuzt;
Wie ein flottes Mädchen
Ist es aufgestuzt.

Burger, so wie Bauern
Sind heut liberal;
Will man nicht versauern,
Hat man keine Wahl.

Selbst im blauen Leisten
Hat man theils geflaggt,
Wenn es auch den Meisten
Nicht so recht behagt.

Auch der Immergrüne
Oben auf dem Thurm
Trinkt mit Festesmiene
Heute einen Sturm.

Eliza, die Schöne,
Manchen Kranz Euch wand;
Vaterlandes Söhne,
Wer reicht ihr die Hand?

Meier gar und Dreier
Sind sehr festgestimmt,
Denn bei dieser Feier
Jeder Einen nimmt.

Die Ihr kommt zu tagen
Hier am Aarefluß,
Laßt es Euch behagen!
Das ist Heinrichs Gruß.

Aus der Kaserne.



Oberst: Hacré nom...! Wie oft soll ich's wiederholen? Die Haare schneiden lassen im Dienst! Kurz, sehr kurz!

Bürgersoldat: Gut, Herr Oberst! Diese da, werd' ich gleich zum Perrückenmacher schicken; die andern sind hoffentlich kurz genug.

Der Bau der Tuilerien.

Sic vos, non vobis, nidificatis aves!

Die Herren von Versailles, die hatten's endlich dick,
Sie gingen an den Kragen der bösen Republik:
„Fort mit dem Sansculotten, fort mit dem Monsieur Thiers!
„Der Herzog von Magenta, der da — à la bonne heure . . .
„Er raffelt mit dem Sabel, ist Rom's getreuer Sohn.
„Sei du nun Präsident, o Marshall Mac Mahon!“ —

Und als es war gelungen und als Herr Thiers gesprengt,
Was war's, das da am Meisten, am Allermeisten drängt?
Den Boden Frankreichs säubern vom Feind, der ihn besetzt?
Das Loos der Bürger bessern, die hart vom Krieg verlegt?
Im Land die Schulen mehren, daß auch der ärmste Mann,
Was ihm durch's Leben helfe, als Knabe lernen kann?

Die Herren von Versailles, die Edeln, rufen: „Nein!
„Denn was zumeist jetzt dränget, das muß ein Andres sein.
„Liegt nicht in Schutt darnieder das Königs- und Kaiserschloß,
„Wo die Gekrönten hausten mit ihrem Höflingstroß?
„Soll wieder ein Gekrönter an Frankreichs Spitze steh'n,
„Das Schloß der Tuileries zuvor muß aufersteh'n.“ —

Seht, wie sie emsig bauen, als ging es um die Wett!
Der P l o n p l o n führt die Kelle, der L u l u schleppt ein Brett,
Der C h a m b o r d rührt den Mörtel trotz seinem lahmen Bein,
Der H e r z o g v o n N u m a l e will nicht der letzte sein;
Er ruft mit Hast dem Neffen, der amnoch müßig steht:
„Schöpf', schöpf', mein Pflasterjunge, sonst kommen wir zu spät!“

So wird der Bau gefördert bei Tag und auch bei Nacht,
Das Schloß der Tuileries ersteht in alter Pracht.
Bald steht es prahlend wieder, das alte Sündennest,
Mit angeloffnen Thüren bereit zum Königsfest,
Mit hundert Prunkgemächern, Terrassen, Pavillonen . . .
Doch Eines möcht' ich wissen: wer einst wird drinnen wohnen?

Die Bedenkzeit.

Ein „Bedenkblatt“ für gallorische Rathsherrn und solche, die es werden wollen.

Es gibt verschiedene Zeiten: Frühlingszeit, Jugendzeit, Verfallzeit, Fastenzeit, Hochzeit und — B e d e n k z e i t. Letztere zwei Arten folgen auf einander, aber oft in verkehrter Ordnung, so nämlich, daß für den Bräutigam oder die Braut die Bedenkzeit erst nach der Hochzeit kommt.

Heut zu Tage ist es Mode geworden, wenn man sich um einen „Posten“, z. B. um einen Rathsherrnsessel, bewirbt und dafür unter der Decke arbeiten läßt, und wenn man dann glücklich gewählt wird, nur auf dem hintersten Stockzahn zu lachen, ein möglichst ernstes Gesicht zu schneiden, den Ueberraschten zu spielen und „b i s m o r g e n B e d e n k z e i t z u v e r l a n g e n.“ So hat's auch Mac-Mahon lezthin gemacht. So werden es eventuell Chambord oder der Lulu machen.

Die „Bedenkzeit“ ist eine sehr alte Zeit. Schon Julius Cäsar sagte den Abgeordneten der Helvetier, als diese die Rhone überschreiten wollten, um nach Gallien auszuwandern: «se diem deliberandi sumpturum esse», — zu deutsch: er werde einen Tag Bedenkzeit nehmen. Dieses „Bedenkzeit nehmen“ hieß hier, so wie an gar vielen andern Orten, so viel, als: „An der Nase herum führen.“

Seit jener Zeit hat sich die „Bedenkzeit“ in der Schweiz vollständig acclimatisirt und kann als einheimisches Kraut angesehen werden. Da ist z. B. der Volksmann Nepomuk Wurzelzopf, der schon lange heimlich bereit ist, dem Wohl des Vaterlandes sein theures Ich zu opfern und sich, ein zweiter Curtius, in die offenen Arme eines Rathssessels zu stürzen. Schon manchmal hat er's versucht, aber noch nie ist es gelungen.

Endlich scheint die Gelegenheit günstig. Seine Freunde setzen alle Hebel in Bewegung. Er selbst hat sich die Hände voll Schwielen gedrückt und zwei neue Hüte durchgefälszt. Zu Haus hängt bereits der schwarze Frack sauber gebürstet im Kasten. Die verhängnißvolle Stunde ist da, — es gelingt, — er ist gewählt! . . .

Was thut nun der Volksmann Nepomuk Wurzelzopf? Fährt er vor lauter Freude aus der Haut? Oder stellt er sich auf den Kopf aus Lust, dem Allgemeinen als Rathsherr sich weihen zu dürfen? O nein! Er wickelt sich stoisch in seine Toga und verlangt — „einen Tag Bedenkzeit“ . . . Nur wer in solchen Fällen „Bedenkzeit“ fordert, ist ein republikanischer Charakter von ächtem Schrot und Korn. Probatum est!

Feuilleton.



Meier: Man liest in den französischen Regierungsproklamationen, Kammerdebaten und antirepublikanischen Zeitungen so viel von den «honnêtes gens». Was heißt das eigentlich auf deutsch?

Dreier: Les honnêtes gens, das sind die ehrlichen Leute.

Meier: Sind denn nur die Monarchisten in Frankreich ehrlich und die Republikaner lauter Spitzbuben?

Dreier: Du bist noch sehr unschuldig Meierchen!... Das verhält sich so: Wer im Bäckerladen ein Brod stiehlt, ist ein Schelm. Ein Anderes ist es mit Jenen, welche eine Million oder darüber gestohlen haben; diese suchen ihre annexirte Million zu conserviren, sie gehören also zur Partei der Ordnung und werden demgemäß in die Klasse der ehrbaren Leute eingereiht.

Meier: Ah! Jetzt verstehe ich, wie so Rouher, Laguerroniere, Granier de Cassagnac und Konforten zu den «honnêtes gens» gezählt werden dürfen.

Chiffrierte Depesche des Bischofs von Hebron an General Beckr in Rom.

Leider ist mir noch nicht möglich gewesen, meinem gegebenen Versprechen gemäß den Keizer Calvin und den Freigeist Voltaire zu begraben. Calvin sagte, es freue ihn mehr als je zu leben und setzte mich mit Hülfe der Bismarke

in Bern an die Luft. Voltaire wollte weniger als je von mir wissen. Doch ist Hoffnung vorhanden, daß mir doch bald gelingen werde, mein Vorhaben auszuführen, da nun der Held von Wörth und Pilger nach Lourdes an der Spitze der großen Nation steht. Heiliger Chassepot, bitt für uns!

Die N. O. B. und der unfehlbare Papst.

Der in allen Wagen der N. O. B. ange-schlagene § 19 des Transportreglementes lautet wörtlich:

„Für das Zerbrechen von Fenstern, sowie „für das Beschmutzen des Innern der Wagen, „oder sonstige Beschädigungen irgend welcher „Art haben die F e h l b a r e n Schadenersatz „zu leisten.“

Heil dir, Pio nono! Jetzt endlich hast du die rechte Bahn gefunden, auf der du ohne „Schadenersatz“ zu riskiren, deine Bannstrahlen schleudern kannst. Nur die F e h l b a r e n werden dort belangt.

Auch ein Fehlbarer.

Ein Buchstabenräthsel aus der Zukunftsstadt.

Das weiche **B**, das harte **P**,
Sie sind gar mächtig im Abe.
Das **B** hat den Regentensitz,
Das **P** verwaltet die Justiz
Und Beide in des Zweiten Haus,
Sie warfen das **Bä** zur Thür hinaus.
So ist gescheh'n in **Bi**, der Stadt,
Als man gerade Markttag hatt'.

Musteranzeiger des Postheiri.

Zu verkaufen: Eine Hobelbank zc. und noch einige 10 Fuß dicke Bretter.
(Basler Volksfreund Nr. 89.)

Ausleihen. Eine Person zum Schlafen mit eigenem Bett, weiblich oder männlich.
(B. Intellig. Nr. 105.)

Briefkasten. Theophil. Wir wollen unsern neuen Kollegen zuerst etwas näher kennen lernen, bevor wir über ihn den Stab brechen. — Röbi. Schönen Dank für das Lebenszeichen! Den Gallbriern haben wir das Plättlein ofenwarm aufgetischt, den Helg werden wir bei nächstens sich darbietenter Gelegenheit verwenden. — Rohrspaß. Nicht übel, aber doch etwas gesucht! — A. J. in B. Wir finden, wahrscheinlich aus Mangel an Lokalkennntniß, die Pointe nicht heraus. — G. B. in Gh. Die Aufnahme guter Wize lassen wir uns nicht honoriren, die schlechten wandern in den Papierkorb. Merken Sie sich das, biedrer boucher! — Fehlbarer. Bon! — A. B. in B. Auch nicht übel; diese Thatsache verdient in die Annalen des Postheiri eingetragen zu werden.